

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Preußen D.-M. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Anzeigengebühr: für die einpaltige Zeitspaltze oder deren Raum 20 Bfg. Reklamen 75 Bfg.

# Oberschlesische Zeitung.

Nr. 263.

Beuthen OS., Donnerstag, den 12. November 1908.

IV. Jahrgang.

Beuthen: Redakteur und verantwortlich für den redaktionellen Teil: Bruno Grabinsti in Schomberg; für den Anzeigenteil: Arthur Hunold in Beuthen OS. — Notationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Ficklerstraße Nr. 13.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## dr. Ein verlorener Tag.

Das ehle Brüderpaar, „Nationalzeitung“ und „Post“ begehren die Namen Luthers, Schillers und Schumanns, deren Geburtstag bekanntlich der 10. November war, am 10. November 1908. Das ist ein Gedanke, der für das deutsche Volk werde, der Tag, an dem eine neue, verheißungsvolle Ära in der Behandlung unserer Reichspolitik beginnen soll. Sie haben mit dieser Erinnerung der großen Männer wenig Ehre an sich gemacht. Der 10. November 1908 sollte für die Geschichte des Reichs ein Marstein bedeuten — er ist es nicht geworden. Mit schönen Reden, wie sie Herr Bassermann und Herr Wiemer, der Freiheitsführer, eine so schwere und wichtige Aufgabe zu lösen, wie sie gestern das deutsche Volk erwartet hat und erwarten dürfte, daß der Reichstag das Befreiungswort in Angriff nehmen, daß er für Maßnahmen eintreten würde, welche sichere Gewähr bieten gegen die Wiederkehr so trauriger und schmerzlicher Ereignisse, wie wir sie in den letzten Tagen mit Schrecken gesehen, so ist es schwer zu sagen, was geschehen war, sie sollten auf sich beruhen. Darüber aber ist kein Wort gesprochen worden. Garantien verlangt das deutsche Volk — Herr Bassermann sprach nicht einmal davon, und Herr Wiemer stellte für spätere Zeit eine Aktion seiner Partei in Aussicht. Nein, Herr Wiemer: Sie Rhodus, Sie Malta! Sie verlangen und durchsetzen konnte — der Block ist bekannt und braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. Der Frage des Blocks entsprach die Antwort des Kanzlers. Nichts! Der Kanzler hat die Zusage nicht, daß der Kaiser künftig mehr Zurückhaltung üben werde. Das war alles. Damit soll die bange Sorge des deutschen Volkes beschworen werden. Ob auch sein Wille sich dagegen aufbäumen wird, das ist sein Geschick dem Kanzler anheimzugeben, es wird umsonst sein, der Block ist mit nichts zufrieden gegeben. Würgschaften wurden nicht verlangt und werden nicht gegeben werden. Das ist das traurige Resultat

des gestrigen Tages! Wenn das Zentrum durch den Mund seines Sprechers dagegen Protest erhob, daß in einem solchen Ausgang die wichtige Gelegenheit enden soll, so tat es gewiß seine Pflicht, aber das niederdrückende Bewußtsein lastet auf ihm, daß seine Bemühungen erfolglos bleiben werden. Mit aller Schärfe betonte Freiherr v. Hertling, daß die ganze Fehde gegen das persönliche Regiment zwecklos sei, weil dem Reichstag hier eine Einwirkung nicht zustehe, daß dem Kanzler nicht nur die formelle Verantwortung für die durch das persönliche Regiment veranfaßten Mißgriffe in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten treffe, sondern auch die materielle Verantwortung. Uns unterliegt es keinem Zweifel, daß der Kaiser ganz anders verfahren hätte, wenn der verantwortliche Reichsminister seine Pflicht getan und seine Meinung unter Einbeziehung seiner Persönlichkeit zur Geltung gebracht hätte. Hieran hat es Fürst Bülow fehlen lassen, und es ist zu bedauern, daß die materielle Verantwortung nicht vor einem Staatsgerichtshof durchgeführt werden kann. Alle Bemühungen des Reichstags, hier Wandel zu schaffen, müssen dahin gehen, die Ministerverantwortlichkeit in die Tat umzusetzen. Leider hat uns der gestrige Tag diesem Ziel nicht näher gebracht, sondern eher noch uns von ihm entfernt. So ist der Tag, der so vieles versprach, der so reichen Segen stiften konnte, ein verlorener Tag geworden. Verloren für den Reichstag, verloren für das deutsche Volk! — (Wir verweisen im übrigen auf den heutigen Parlamentsbericht. D. R.)

## Deutsches Reich.

Beuthen, 11. November.

Der Kaiser, der Fürst und die Fürstin zu Fürstberg, Graf Zeppelin, die Gattin und Umgebungen sind gestern im Sonderzuge um 6 Uhr 20 Min. in Donaueschingen eingetroffen und begaben sich unter den Hochrufen des Publikums in das fürstliche Schloß. Der Kaiser hörte auf der Rückfahrt den Vortrag des Chefs des Marineministeriums. Die Kaiserin ist am Sonnabend abend in Plön im Prinzenhause zum Besuch des Prinzen Joachim eingetroffen. Sie wird ihre Anwesenheit dort bis zum Donnerstag ausdehnen. Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Zeppelin. Der Kaiser verlieh dem Grafen Zeppelin den Schwarzen Adlerorden und hing ihn ihm selber um. Der Kaiser küßte den Grafen dreimal und

brachte ein Hoch auf ihn aus. Der Kaiser und der Graf, der das Ordensband über dem Pelzjacket trug, wurden vom Publikum stürmisch bejubelt. — Die Rede, die der Kaiser bei Ueberreichung des Schwarzen Adlerordens an den Grafen Zeppelin hielt, hatte folgenden Wortlaut:

„In Meinem Namen und im Namen unseres ganzen deutschen Volkes freue ich mich, Euer Erzellenz zu diesem herrlichen Werte, das Sie mir heute so schön vorgeführt haben, aus tiefstem Herzen zu beglückwünschen. Unser Vaterland kann stolz sein, einen solchen Sohn zu besitzen, den größten Deutschen des 20. Jahrhunderts, der durch seine Erfindung uns an einen neuen Entwicklungspunkt des Menschengeschlechtes geführt hat. Es dürfte wohl nicht zu viel gesagt sein, daß wir heute einen der größten Momente in der Entwicklung der menschlichen Kultur erlebt haben. Ich danke Gott mit allen Deutschen, daß er unser Volk für würdig erachtete, Sie den Unseren zu nennen, möge es uns allen vermögen sein, dereinst auch wie Sie mit Stolz zu unserem teuren Vaterlande gebiet zu haben. Als Zeugin meiner bewundernden Anerkennung, die gewiß alle Ihre hier verammelten Gäste und unser ganzes deutsches Volk teilen, verleihe ich Ihnen hiemit Meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler. Es erfolgte hier sogleich die Zurechtweisung durch den Oberstmarschall Fürsten zu Fürstberg. Nun gestatten Sie mir, Mein lieber Graf, daß ich Ihnen jetzt schon inoffiziell die Medaille erteile (dreimalige Umarmung) Seiner Erzellenz, Graf Zeppelin, der Begleiter der Kaiserin.“

Die Reigen des wahrhaft erhebenden Aktes stimmten gerührt und begeistert in das dreimalige Hurra ein. Dem Grafen flanden die Thränen in den Augen und so manchem andern auch.

— Eine Falschmeldung über eine Fahrt des Kaisers im Zeppelinschen Luftschiff. Das Volkliche Büro verbreitete gestern die sensationelle Meldung, der Kaiser habe mit Zeppelin in dem jetzt vom Reich übernommenen Luftschiff eine Fahrt unternommen. Die Nachricht wurde später widerrufen. Es lag eine Verwechslung mit dem Fürsten von Fürstberg vor, der mit seiner Gattin den Kaiser nach Friedrichshafen begleitet hatte und wie der Kaiser Jagduniform trug. Nach dem „W. T. B.“ ist die Verwechslung entstanden einmal durch die große Entfernung, in der die Vertreter der Presse gewohnen waren dem Aufstieg beizuwohnen, ferner dadurch, daß auch im Bureau des Grafen Zeppelin in Friedrichshafen lange Zeit hindurch die Ueberzeugung bestand, daß der Kaiser sich in der ersten Gondel befände. Der Irrtum klärte sich erst nach der Landung des Luftschiffes auf.

— Ein neuer Anstieg des Grafen Zeppelin. Der Kaiser traf gestern in Begleitung des Fürsten und

## Im Klosterhof.

Roman von B. u. d. Vanden.

„Warum nicht, Tante Sie? Sage mir einen sicheren Grund, warum nicht?“ rief er. „Sich lieben? Wenn Du es glaubst, Tante Sie, ich glaube nicht.“ sagte er rücksichtslos schroff, während ihn die Worte in aller Welt voll sie denn aber zusammenge- „Ich habe es Dir ja schon vor Wochen gesagt: Zwei Dinge, die sehr oft bei dergleichen Lebensentscheidungen vorkommen sind, die Langeweile und die Einbildung“, erwiderte er achselzuckend. „Und nun, ich wohl, Tante Sie, und was wir gesprochen, bleibt unter uns, wenigstens vor-“ Er küßte der Gräfin die Hand. Beim Fortreiten bog er um das Haus und ritt unter dem Giebel vorbei, in das alte Zimmer lag. Oben, hinter dem Scheiben- fenster sah er eine schwarze Gestalt und ein blaßes Gesicht, er sah den Gut ehrfurchtsvoll, wie vor einer Königin und dem Einsetzen des alten Gärtners, der gerade mit dem Einbinden des Weines beschäftigt war, quer durch den Garten, elegant nahm der Rappe die Weidbohrerdecke und schritt über das Feld, daß die Ackerkrume hinter ihm

brennend schweren Augenlidern in ihrem halbdunkelsten Zimmer, als Gräfin Dies Kammerjungfer ihr einen Brief brachte. Er war von Armand; mit zitternden Händen, sich halb aufrichtend, löste sie den Siegel, während das Mädchen ein Licht neben ihr Lager stellte. Bei dessen Schein las sie folgendes:

„Liebte kleine Ange!“

Die Regelung einer notwendigen und dringenden Angelegenheit ruf mich nach Berlin. Es ist etwas wegen Anso- bors, ich werde es Dir mündlich auseinandersetzen, einige Tage werde ich wohl fortbleiben müssen. Laß Dir die Zeit nicht lang werden, kleine. Hoffentlich geht es Dir gut. Ich küsse Dich und lege mich Tante Sie ehrfurchtsvoll zu Füßen.

Zärtlich Dein Armand.“

„Wartet der Bote auf Antwort?“ „Nein, gnädigste Fräulein, er ist gleich fortgeritten.“ „Es ist gut! Schließen Sie die Vorhänge und lassen Sie das Licht brennen.“

Dann war sie wieder allein. In ihrem Herzen quoll ein Gefühl der Bitterlichkeit hervor, daneben verjuchte sie ihn zu entschuldigen. — Vielleicht hatte er wirklich keine Zeit mehr gefunden, ihr Liebeswort zu sagen. Vergleiche wollten sich ihr aufdrängen, sie wies sie vor sich, und endlich stoh sie vor ihren wirren, quälenden Gedanken hinunter zu Gräfin Sie. Als sie von der Treppe aus die Halle betrat, fiel ihr Blick auf das von der Hängelampe beleuchtete Bild des toten Grafen Callein. Eine unsichtbare Macht hemmte ihren Schritt, und ihre Augen hefteten sich auf die trocknen Hügel und glitten von da ab hinab zu dem kurzen Wahlpruch des Wappenschildes: „Solo.“ Kein anderer Wahl- spruch des Wappenschildes hätte besser für den dort und für den Urenkel gepaßt. „Solo!“ „Ich will!“

An diesen Worten richtete sich auch ihre eigene Willenskraft

auf. „Ich will es versuchen, immer wieder,“ sagte sie leise, „ich will es versuchen, mit ihm und durch ihn glücklich zu werden und ihm das Glück zu geben, das seine Mutter für ihn ersehnt und ersehnt. — Auch ich will.“

Zwölftes Kapitel.

Das Dampfrohr fauchte in den regenfeuchten Nachmittag hinein. Die feinen langen Tropfen an den Scheiben der Koupefenster rieselten durch die schwärzliche Ablagerung des Rußes und vermischten sich damit zu einer Schmutz- schicht, die sich an der hölzernen Einfassung ansetzte.

In der Ecke eines Weicks erster Klasse gedrückt, sah Armand von Ferni; die Stirn, kahl, so glatt, war tief ge- furcht, die Augen hatten den lachenden, sonnigen Blick ver- loren und starrten mit einem Ausdruck der Sorge und un- heimlichem Glauern auf den Leppich, der den Boden des Wagens deckte, oder hinaus in die graue, trübe, melancho- lische Landschaft. Die letzten Wochen hatten Armand sehr angegriffen, sie hatten tief in sein Leben und in seine Ver- hältnisse eingreifende Veränderungen gebracht. Mit der Ver- denschaft für Evelyn ging die für das Spiel Hand in Hand, und da er ebenso unvorsichtig wie unglücklich spielte, hatte er innerhalb fünf Wochen fast ein ganzes Vermögen ver- loren. Wer die alte Vernunft und guten Vorätze unter- suchende Macht der Spielwelt nicht kennt, wird sich kaum eine Vorstellung davon machen können, wie sie einen Men- schen hinzureißen und zu beherrschen vermag, und wenn zu dieser Lebensschicksal noch ein schönes Weib kommt, so ist es fast unmöglich, daß der Betreffende nicht daran scheitern wird.

Hunderttausende in einigen Tagen zu verlieren, ist eben- sowenig ein Ausnahmefall, wie der, daß selbst ein Mann von Fernis Vermögen in vier Wochen finanziell fast an den Rand des Abgrundes gebracht wird. Es gab Abende, in denen Armand Belüste von immenser Höhe zu ver-

der Fürstin von Fürstenberg um 1 Uhr im Sonderzuge in Manzell ein, wo er auf offener Strecke den Zug verließ und nach der Festsetzung durch den Grafen Reppelin sich zu Fuß nach der Landhalle begab. Um 1 Uhr 10 Min. betrat der Kaiser die Landhalle, wo die Anwesenden der Familie des Grafen, die Ingenieure und das Direktionspersonal dem Kaiser vorgestellt wurden. In 34 Minuten war der Kaiser aus der Halle gebracht. Punkt 1 Uhr 15 Minuten folgte das Lustschiff auf und nahm die Richtung in durchaus ruhiger, sicherer Fahrt auf Konstanz. Im der Gondel befand sich außer dem Grafen Reppelin das Fürstpaar von Fürstenberg. Auf der Höhe von Meersburg machte das Lustschiff eine Linksablenkung und ging in schön ausgeführtem Bogens wurd in der Richtung auf Friedrichshafen. Als das Lustschiff vor der Stadt kommend wieder über den See fuhr, machte es kürzerit gelungenen Manöver mit dem Höhensteuer. Nach einstufiger Fahrt am Ufer des Bodensees erfolgte die Landung, die sich wiederum glatt und ohne Schwierigkeiten vollzog. Der Graf trug bei der Landung bereits das Band des Schwarzen Adlerordens über dem Mantel. Graf Reppelin begleitete den Kaiser an den Zug. Das zahlreich erschienene Publikum brachte dem Monarchen und dem Grafen Reppelin zahlreiche Ovationen dar. Die Abreise des Kaisers erfolgte programmgemäß 3 Uhr 15 Minuten.

**Der König von Sachsen** ist am Dienstag früh gegen 8 Uhr, begleitet von zwei Adjutanten in Mänteln eingetroffen und am Bahnhof von dem sächsischen Geleitschef in Mänteln, Freiherrn von Krielen, und dem sächsischen Konsul, Wilhelmshöcher, empfangen worden. Der König nahm mit seinen Begleitern das Krähstück im Wartesaal des Hauptbahnhofes ein und setzte um 8 Uhr 40 Minuten die Reise nach Tauris in Steiermark fort.

**Der Casablanca-Zwischenfall rückt seiner friedlichen Lösung näher.** Der stellvertretende Staatssekretär Riber Len-Wächter u. der französische Botschafter Cambon haben gestern im Auswärtigen Amt folgendes Uebereinkommen unterzeichnet: „Die deutsche und die französische Regierung bebauern die Ereignisse, die sich in Casablanca am 25. September dieses Jahres zugetragen und untergeordnete Organe zur Anwendung von Gewalt und zu ärgerlichen Tathandlungen geführt haben. Sie beschließen, die Gesamtheit der hierbei entstandenen Fragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Im beiderseitigen Einvernehmen erklärt sich jede der beiden Regierungen verpflichtet, ihr Bedauern über die Handlung dieser Organe in Gemäßheit des Spruches auszusprechen, den die Schiedsrichter über den Tatbestand und die Rechtsfragen abgeben werden.“ — Das plötzliche Nachgeben Deutschlands befriedigt in Paris allgemein. Die provisorische Uebereinkunft zwischen Cambon und Riberlen-Wächter wurde nachts von verschiedenen Blättern durch Transparenten dem Publikum verkündet. Dichte Menschenmassen stauten sich auf den Boulevards und vor den Redaktionen. Der allgemeine Ton der heutigen Presse ist ruhig; man ist mit dem Ergebnisse zufrieden. Die maßgebenden Blätter betonen, daß keinerlei Absicht Deutschland zu demütigen bestanden habe oder noch bestehe. Der „Matin“ bemerkt jedoch, der deutsche Einwand, Deutschland habe zu spät von dem Rapport des französischen Kommissärs Vorbe Kenntnis erhalten, sei kaum stichhaltig. Das „Echo de Paris“ und andere Organe zollen Riberlen-Wächter Anerkennung, weil er anscheinend im Gegensatz zu Schön u. lange Redereien und juristische Täfelereien nicht liehe, sondern rasch

reinen Sach machte. Andeutungsweise verankert, das günstige Resultat der jüngsten Verhandlungen sei dem Einfluße des Kaisers von Oesterreich auf Kaiser Wilhelm bei der letzten Zusammenkunft zuzuschreiben. Zahlreiche Blätter weisen aber auch auf den moralischen, Frankreich von Rußland und England gewährten Beistand hin. Vielfach wird beiden Regierungen der Vorwurf gemacht, durch Nichtveröffentlichung der beiderseitigen amtlichen Rapporte der Spannung nicht vorgebeugt zu haben.

**Koloss eines unbearbeiteten Kriegserücktes.** Durch das Gerücht, daß der Krieg erklärt sei, und daß auf die der Sparkasse liegenden Gelder von der Regierung mit Beschlag belegt würden, entstand in Danzig ein Sturm auf die Sparkasse. Trotz aller Gewerkschaften mußten anständige Gemüter gewaltige Summen zurückzahlen werden. — Auch wir wurden gestern und heute von verschiedenen Seiten um Auskunft darüber erlucht, ob die Nachricht, daß der deutsche Botschafter in Paris, Riberlen-Wächter ermordet worden und eine Kriegserklärung zu erwarten sei, zutreffend. Diese Gerüchte sind natürlich sämtlich völlig aus der Luft gegriffen. (D. M.)

**W. zu der französischen Darstellung des Auswärtigen in Casablanca** bemerkt die „Allg. Ztg.“: Da die amtliche Darstellung erst jetzt zur Kenntnis der deutschen Regierung gelangt ist, konnte sie auch bisher nicht veröffentlicht werden. Aus einem Vergleich der deutschen und französischen Berichte ergeben sich die stärksten Widersprüche und es ist den Franzosen das Recht anzuzuerkennen, daß sie sich zum Beweise des Gegenteils die Anzeichen ihrer Leute für richtig halten, ebenso wie wir das bei den unrichtigen. Nach der bisherigen hiesigen Auffassung war man wohl auf widerwärtige Rechtsanschauungen gefaßt, nicht aber, doch nicht in solchem Grade, auf völlig abweichende Berichte über die Thatfrage. Sobald auch diese in so hohem Grade stützt wird, daß auch über sie eine Einigung durch weitere französisch-deutsche Verhandlungen nicht zu erwarten ist, so wird auch die deutsche Regierung ihren bisher eingenommenen Standpunkt nicht weiter verfolgen können und es ist anzunehmen, daß sie bei weiter geänderten Lage keine Bedenken tragen wird, den ganzen Handel nicht nur in Bezug auf die Rechts- sondern auch in Bezug auf die Thatfrage einem Schiedsgericht zu überweisen.

**„Des Kaisers Seele.“** Unter dieser Rubrik schreibt die „Kölnische Zeitung“ u. a.:

Die Ursache, die aus der ganzen Haltung unseres Kaisers zufließt und in ihm die widerwärtigsten Entschlüsse hervorruft, die ihn unbedacht macht gegen die verantwortlichen Vertreter der von ihm geleiteten konstitutionellen Monarchie, hat ihre tiefste Wurzel in der religiösen Zwiespältigkeit und Doppeltgültigkeit dieses Herrschers. Er ist nicht „mit dem Kopf ein Heide und mit dem Herzen ein Christ“, wie das bei alle Königsberger Jacobin einmal ausbrachte; aber er möchte beides zugleich sein: Kirchenrom und aufgetrübter, religiös im Sinne seiner theologischen und wissenschaftlichen Vertreten, und pietistisch nach dem Herzen seiner Gemahlin und ihres wie seines Oberbopredigers. Zwei Seiten in seiner Brust, die sich voneinander trennen wollen und die zu immer neuen Spannungen gegeneinander reizen. Wie haben unter den zahlreichen religiösen Bekenntnissen des Kaisers orthodoxe und freireligiöse erhalten. Im September 1907 redet der Kaiser in Münster als Mittel zur Einigung aller Bürger und aller Stände der Religion das Wort und erklärt: „Nicht im streng kirchlich dogmatischen Sinne verstanden, sondern im weiteren, für das Leben praktischeren Sinne“; in derselben Ansprache sagt er von der Person des Erlösers: „Es ist der Mann, der uns Bruder genannt, der uns allen zum Vorbilde gelebt hat, die persönliche der Persönlichkeit. Er wandelt aus fest noch durch die Völker dahin und ist uns allen sichtbar in unseren Herzen. Der Geist, der seine Worte und seine That, ist unsterblich.“ Das ist unumwunden liberal: die „weite Person der Gottheit“ ist hier völlig ausgeglichen, Jesus ist eine geistliche Persönlichkeit, deren Geist in seinen Worten unsterblich ist, die kirchlichen Dogmen vom Gottesdasein aus der Jungfrau, von der Wiederbelebung seines Leibes und dem blutigen Sühnopfer am Kreuz sind verschwunden.

luste von immenser Höhe zu verzeichnen hatte, und er war auf dem Wege nach Berlin, um das Geld zur Vergleichung seiner jetzigen Spielguthaben flüssig zu machen. Es handelte sich um zweihunderttausend Mark. Dieser Gedanke beschäftigte ihn momentan weniger, als der an Evelyn und Inge! Der brennende Wunsch, Evelyn zu besitzen, erfüllte ihn so vollständig, und seine Empfindungen für Inge hatten sich bereit gewendet, daß ihn eigentlich, so meinte er, nichts als seine Pflicht und sein Ehrbewußtsein zurückhielten, das Verlöbniß zu lösen und Evelyn seine Hand, seinen Namen und seine Stellung anzubieten. Nichts als Pflicht und Ehrbewußtsein? Gab es da nicht etwas Anderes, was bedeutungsvoll mitsprach? Das grenzenlose Vertrauen zu Inges thätigen Charakter, die Verehrung, die er ihr entgegenbrachte? Wenn er sich ernstlich fragte, ob ihm ein Leben ganz ohne Inge denkbar sei, so mußte er mit „nein“ antworten. — Etwas und Lebensdurst zogen ihn zu Evelyn, aber ein Gefühl nicht minder tief, wenn auch anderer Art, regte sich in ihm für Inge, sobald er sich vergegenwärtigte, daß sie ganz und für immer aus seinem Lebenskreis scheiden sollte. Sein halboffener Charakter und sein unklares Empfinden zerrien ihn hin und her und raubten ihm fast jede Lebensfreudigkeit; sein Dasein spielte sich seit Wochen schon in einem Taumel der Leidenschaft ab, die seine geistigen und körperlichen Kräfte aufrieb; er wußte, daß er an Evelyns Seite sich immer nach Inge sehnen, er wußte aber noch bestimmter, daß er Inge, sollte sie sein Weib werden, durch sein nachsinniges Verlangen nach Evelyn totunglücklich machen würde. — Sein Kopf schmerzte, in seinen Schläfen hämmerte es, er mußte die Augen schließen und sich zurücklehnen und versiel bei dem gleichmäßig rollenden Geräusch des Zuges in eine Art Schlafkammer, in dem ihn die tollsten und verworrensten Bilder umgaulelten.

Es war spät am Abend, als er in Berlin ankam, und hier merkte er erst, wie seine Nerven gelitten und in welcher erregtem Zustande er sich befand. Das brandende Geroche des Großstadterverkehrs, das Hasten und Treiben, das Rollen der Wagen, das Klingeln der Elektrischen — die strahlende Helle in den Straßen, alles, was ihm sonst immer wieder einen anregenden belebenden Eindruck gemacht, wenn er aus dem stillen Klosterhof kam, widerte ihn heute an, und er begab sich, im Hotel angekommen, sofort auf das schon telegraphisch bestellte Zimmer, ließ sich ein Souper servieren und ging zu Bett. Morgen! Welch häßlicher Tag dieses Morgen sein würde — er, Armand von Ferni-Brujenn, Erbherr auf Klosterhof und Quosdorf, mußte eine unangenehme Ansprache mit seinem Bankier haben! Was würde der alte Herr, der in der letzten Zeit schon so unheimlich hohe Schecks hatte auszahlen müssen, dazu sagen, wenn Armand ihm erklärte, daß von dem großen Kapital, den guten sicheren Papieren, wieder Hunderttausende umgelegt und flüssig gemacht werden mußten. —

Dagegen tönmde und erschöpfte, lag er noch lange wach, und die Uhr von der alten Dreifaltigkeitskirche schlug in langsamem Schlägen zwei, als er endlich einschief. — Zu der Zeit, wo Ferni in Berlin seine Verluste überdachte und von qualvoller Sehnsucht nach Evelyn erfüllt war, lag die junge Frau in einem bequemen Schlafrock aus weißer, silbergezierter und Spitzenbesetzter Seide in einem tiefen Lehnhuhl vor dem Kamin in ihrem Schlafzimmer, die Hände im Schoß gefaltet, während ihre Augen aufmerksam jeder Bewegung der biden Tante Carolin folgten, die vor einem runden Tisch saß, der über und über mit braunen und grünen Kassenzweigen und langen Reizen im Lampenlicht funkender Goldstücke bedeckt war. Während ihre weißen, fetten, juwelengehmigten Finger die Scheine fortlierten und hin und wieder das Gold etwas zur Seite scho-

Jesus ist ein Mann, der durch sein Leben den anderen Vorbild gab. Aber unermittelt taucht dann plötzlich, neben diesen Worten, wieder „das Banner des Kreuzes von Golgatha“ auf in einem Remonni an die Brust, in einem Teinispunz beim höchsten Fest oder in einer Ansprache an kirchlich bewanderten Stand. Der Kaiser ist in antz religiös, er will alle vorhabenden Standpunkte vielseitig, allezeit bei sich beherbergen, darum schwanke auch die übrigen Lebensinteressen so unruhig hin und her. So fünf Jahren wurde ein umfänglicher fastlicher Brief veröffentlicht im Hinblick auf die Bibel-Bibelbistuffen die religiösen Heberzeugungen Wilhelms II. im Zusammenhang darlegte. Dies Schriftstück zerfällt ganz deutlich in eine liberale und eine orthodoxe Hälfte, die keine Kunst der Auslegung westmalt. — und in Homer; die zehn Gebote sind Gottes direkte Offenbarung — aber sie stammen hierarchisch aus dem viel älteren Gesetzbuch des Samuivabü von. Dieser „Hollmann-Beitrag des Kaisers ist beides: Perkus und Adel, Moderne und alttestamentar, Harmad-Religiös und Dronher-Kaiserin. Des deutschen Kaisers Religion ist nicht ein ruhender Pol in der Geschichtsmaschine.

**Die Ränne des deutschen Reichstages** waren schließlich niemals vorher so befestigt wie gestern. Sämtliche Abgeordnete schienen anwesend. Die Diskussionen waren überflüssig. So gar die Hoflage und die Diplomatenlage waren so voll, daß die Thüren nicht geschlossen werden konnten. In der Hoflage wurde besonders Oberhofmarschall Graf Eulenburg bemerkt, in der Diplomatenlage waren die Vertreter der verschiedenen Botschaften und Gesandtschaften anwesend.

**Die Mission Schorlemers in Vatikan.** Der „W. T. B.“ verbreitet folgende aus Mailand vom 7. d. M. datierte Meldung:

Der „Corriere della Sera“ bespricht in einer Korrespondenz aus Rom die Entsendung des Freiherrn v. Schorlemer als Vertreter des deutschen Kaisers zur Jubiläumfeier des Papstes. Gegenüber den in gewissen Blättern hervorgerufenen Auslassungen über die Mission des Freiherrn v. Schorlemer verfährt „Corriere della Sera“ auf Grund guter Informationen, daß Freiherr von Schorlemer im Vatikan mit Herzlichkeit und Freude empfangen werden würde.

Wenn die Aeußerung des „Corriere della Sera“, die übrigens schon am Sonnabend hier im Wortlaut vorläufig von halbamtlichen Telegraphenbureaus fest der Weiterverbreitung für wert befunden worden ist, so wird das darauf liegen, daß ihr ein vortänlich-halbamtlicher Charakter beigelegt wird. In der Tat mag diese Annahme zutreffen. Wir wollen daher nachträglich aus ihrem Inhalt noch einige Punkte hervorheben. In Deutschland und auch in Rom in kirchlichen Kreisen hätten, so wird dort ausgesührt, man die Wahl Schorlemers, des Gründers der Deutschen nationalen Vereinigung als einen überlegten Akt der Feindseligkeit des Kaisers gegen das Zentrum bezeichnet. Ähnliche deutsche Kreise hätten diese Annahme aber bestimmt zurückgewiesen. Der Kaiser habe eine solche Absicht nicht gehabt und Freiherr von Schorlemer nur deshalb gewählt, weil er schon lange Zeit sein persönlicher Freund gewesen und sich seines vollen Vertrauens erfreue. Die Mission Schorlemers habe einen rein dekorativen Charakter und die Wahl läge ihr vollständig fern. Die deutsche Regierung denke in keiner Weise, die Dazwischenkunft des Papstes in den politischen Kämpfen Deutschlands nachzusehen. Als Papst Willow im letzten Frühjahr den Papst besuchte, sei in der deutschen Presse in allen Tonarten verächtlich worden, der Kanzler die Frage seiner Beziehungen zum Zentrum als eine einfache Frage der inneren Politik betrachtet und daß es absurd wäre, von irgend einem Druck der Reichsregierung auf den Vatikan zu sprechen, um der Feindseligkeit der parlamentarischen katholischen Körperchaft ein Ziel zu setzen. Nun habe seit jener Zeit die deutsche Regierung ihre Ideen und ihr Programm nicht geändert, und wenn man auch das Gegenteil zu behaupten sucht, so kommt das Herr Schorlemer einzig und allein nach Rom, um die Kapelle die Glückwünsche des Kaisers darzubringen und mit ihm politische Unterhandlungen mit dem Vatikan zu beginnen.

ben, bewegten sich ihre wulstigen Rippen, lautlos zählend und ihre runden, dunklen Raubvogelangen leuchteten in unverschönerer Tier. —

„Nun, Tante Carolin“, fragte die junge Frau, „Du bist zufrieden, scheint mir, was?“

Die alte Dame nickte, und sekundenlang huschte ein nahe glückliches Lächeln über ihre Züge.

„Ja, mein süßes Kind, ich bin zufrieden, wie könnte die Entwicklung der Dinge ruhig abwarten.“

Evelyn nahm aus einem goldenen, brillantenbesetzten Etui eine Zigarette, zündete sie an und ließ die feinen blauen Rauchwölkchen in die Luft steigen.

„Weißt Du, Tante Carolin, eigentlich entwickelt sich die Sache recht langsam“, begann sie wieder, den dusteren Ringeln nachschauend, „und wäre der Preis nicht ein hoher, ich würde wahrhaftig nicht den häßlichen nordischen Verbst hier abgemart haben. Zudem bin ich in ein ewigen Sorge Calleins wegen. Er ist ein gefäßlicherer Mann als die schöne Inge.“

„Dagegen läßt sich aber nichts tun, mein Kind, die Zeit muß abgewartet werden“, erwiderte die alte Dame ruhig, die braunen und blauen Scheine in ansehnlicher Bäckchen zusammenziehend und sie in ein an der Wand eingetaugenes eisernes Geldschränkchen legend, das für gewöhnlich hinter der jetzt zurückgeschlagenen Seidentapete und einem Spiegelbild verborgen war. Sie ließ dann die grünen Scheine folgen, sortierte die Proanzig- und Zehnamstücke in separate Kälchen von je hundertfünfzig Stück und trug alles in die Kasse, in ein schmales, langes Etui; was sie von dem Geld für laufende Ausgaben zurückbehielt, barg sie in einem kleinen überneuten Kassetten.

(Fortsetzung folgt)

nen. Es heißt sodann wörtlich: „Nach Informationen, die mir aus guter Quelle zugegangen sind, ist das, was ich wiederholen will, der Charakter, welchen die deutsche Regierung der außerordentlichen Herrn v. Schorlemer anvertrauten Mission zuerkannt wissen will. Es besteht übrigens kein Zweifel, daß die Mission des Kaisers im Vatikan mit der größten Ehrlichkeit und Ergebenheit (deferenza) aufgenommen werden wird.“ Der Schluß der Auslassung, der nicht mehr direkt die Mission Schorlemers betrifft, mit ihr aber in intimen Zusammenhang steht, lautet: „Der päpstliche Hof, welcher katholisch ist, wiewohl das Land protestantisch ist, sendet gleichfalls eine außerordentliche Gesandtschaft an den Papst mit dem Grafen v. Schönberg als Haupt, der eine Schwester der Gräfin Chotel geheiratet hat und daher ein Schwager des Erzherzogs Franz Ferdinands ist. Nach dem amtlichen Empfang im Vatikan wird Herr v. Mühlberg, der preussische Minister beim apostolischen Stuhle, im Grand Hotel ein amtliches Diner zu Ehren der deutschen und der päpstlichen Mission geben. Zu diesem Diner werden die hohen Würdenträger des päpstlichen Hofes eingeladen werden. In diesen Tagen wird auch Kardinal Rospo erwartet, der ein Vertrauensmann des Kaisers und des Papstes ist.“ — Mit der Entsendung des Freiherrn v. Schorlemer nach Rom zur Anteilnahme an der Feier des Papstjubiläum ist die „Tägl. Rundschau“ — natürlich, können wir sagen — höchst unzufrieden. Sie findet es unbegreiflich, daß von Seiten eines Staates, dessen Einwohner zum größten Teile protestantisch sind, solche Aufmerksamkeit dem Papste erzeigt werde und kann sich zur Not nur dadurch erklären, daß politische Beweggründe den Entschluß zu derartigen Umschmelzung der Souveränität des Papsttums hervorgerufen hätten. Im jetzigen des Volkes ist dieses System aber verfehlt. Früher ließen wir dem Vatikan nach, weil Zentrum leider Trümpfer war. Heute, wo doch der Volk herrschen sollte, laufen wir ihm gleich zweimal nach, um ihm zu beweisen, daß das Zentrum garnicht notwendig ist, um gute Beziehungen zwischen Kurie und Regierung aufrecht zu erhalten und die Rechte der deutschen Katholiken unangetastet zu lassen.“ Es ist erbaulich zu sehen, wie die Leute, die dem Zentrum immer wieder seinen angeblichen konfessionellen Charakter zum Vorwurf machen, sobald sie nur das Wort Papst hören, eine gar nicht existierende Beziehung zum Zentrum wittern. Ein Blatt wie die „Tägl. Rundschau“ versteht es natürlich auch nicht, daß ein christlicher Herrscher so viel Rücksicht auf seine zahlreichen katholischen Untertanen nehmen kann, daß er ihrem geistigen Oberhaupt zu einer Hofkapelle eine Hofkapelle erwirkt. Um mehr als einen Höflichkeitssakt handelt es sich ja gar nicht, allein sogar das ist den Hebräern vom Evangelischen Bunde den Katholiken noch zu viel angetan.

### Husland.

#### Italien.

Rom, 9. November. (Der Papst) empfing heute das Kardinal-Kollegium, sowie mehrere Beamte seines Hofstaates zur Entgegennahme der Glückwünsche zum Jubiläum.

#### Niederlande.

Haag, 9. November. (Die Antwort des venezianischen Präsidenten Castro) auf die zweite niederländische Note ist jetzt der hiesigen Regierung zugegangen.

#### Frankreich.

Paris, 9. November. (Ein neuer Zwischenfall in Marokko.) Aus Fez wird unter dem 8. November berichtet, daß ein regulärer Soldat des Makhzen einen französischen Schützen auf offener Straße getödtet und sich sodann in eine Mauther geflüchtet habe. Der Verweiser des französischen Konsuls erhob sofort Beschwerde beim Makhzen.

#### Persien.

Tehran, 10. November. (Der englische und russische Gesandte) erhoben gemeinsam Vorstellung der Lage in Tabris und rieten zur Milde. Der Rat der Verwaltung trat zusammen, um das Gebot für die Verwalter und Justiz zu entwerfen. Dieses alle Projekt soll ausnahmslos erneuert werden.

## k. Reichstagsverhandlungen.

Berlin, 10. November.

168. Sitzung vom 10. November.  
Eröffnung 11/2 Uhr.  
Interpellationen über die Kaisergespräche.  
Es liegen fünf inhaltlich gleiche Interpellationen vor, und zwar von der Nationalliberalen, den Konservativen, der Reichspartei, den Freisinnigen und der Sozialdemokratischen Partei. Die sämtlichen Reichstagsmitglieder der nämlichen Parteien sind zur Veröffentlichung der Gespräche im „Daily-Telegraph“ erschienen, um zu fragen, ob er die verantwortliche Verantwortung übernehme und ob er solchen Vorkommnissen für die Zukunft Vorbeugungen gedenkt.  
Der Reichstagsführer Fürst Bülow erklärt sich bereit, die Interpellationen sofort zu beantworten.  
Die Interpellation der von seiner Partei eingebrachten Interpellation erhält zunächst das Wort.  
Abg. Baffermann (nl.): Als am 28. Oktober im „Daily-Telegraph“ die Veröffentlichungen erschienen, die die Ueberlieferung trugen, daß der Kaiser und England, das der erste Einbruch in Deutschland war, daß man von bismarckischer Gründung und Entstehung sprach. Als die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Veröffentlichung des „Daily-Telegraph“ übernahm, machte dieses Geheiß dem Kaiser Majestät ein solches und tiefer Trauer. Die Rendenz der Gespräche war offensichtlich, die Beziehungen zwischen England und Deutschland zu bessern. Die Wirkung war reichlich eine andere. Die Kritik war gleichmäßig im

Ausland und Inland nahezu eine ungenügende, zum Teil eine vernichtende. England vermutet den Versuch, die Kaiserin zu säen zwischen England einerseits und Rußland und Frankreich andererseits, der englische Stolz ist verletzt durch die Mitteilung, daß ein deutscher Kriegspol in Burenkrieg eine Rolle gespielt hat; die Mitteilung, daß die deutsche Stimmung in ihrer Mehrheit gegen England ungenügend und feindselig sei, erregt in englischen Kreisen große Verstimmung. Frankreich und Rußland beschweren sich über die Verstellung und Fälschung von schweren Zaubersprüchen, bekreiten sogar die Möglichkeit der mitgetheilten Vorgänge. China, Japan und Amerika horchen auf, wenn sie aus autoritativen Munde hören, daß unsere Flotte für den stillen Ozean bestimmt ist. Das gesamte Ausland spricht von einer Zwiespältigkeit der deutschen Politik, von einer offiziellen Politik der verbündeten Regierungen und einer nebensächlichen Politik; man spricht im Auslande davon, daß es sehr schwierig ist, Deutschland vertrauliche Mitteilungen zu machen. Das Gesamtergebnis ist: In schwieriger Zeit eine Verflechtung unserer auswärtigen Beziehungen. Die Meinung des deutschen Volkes hält wieder in der Presse alle Parteien; es herrscht nahezu einmütiger Protest gegen das Eingreifen der Majestät des Kaisers in die offizielle Politik Deutschlands. Man nennt dies allgemein das persönliche Reglement. Es besteht allgemein das Gefühl, daß es so nicht weiter gehen kann. Sigmund ist schon als der dringlichste Wunsch aller Deutschen ausgesprochen worden, daß die auswärtige Politik ausschließlich in den Händen des Reichstags liegen möge. Wir können nicht umhin, daß der Kaiser in der Mittelpunkt einer abschließenden Kritik steht; aber andere Leute finden den vollkommenen Legitimationshoff gegen die Monarchie. Wenn gesagt worden ist, daß das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit nicht feindselig gegen den Kaiser feindselig ist, auch England nicht. (Beifall.) Wir haben schon hundertmal ausgesprochen, daß unsere Glottispolitik nicht gegen England gerichtet sei. Die alte Wunde aus dem Burenkrieg ist hier wieder aufgegriffen worden. Die große Begeisterung, welche damals im deutschen Volke für das kämpfende Burenvolk herrschte, haben die besten Männer des Volkes geteilt und kann uns niemand als Unrecht auslegen. Das kam mit einem Male die Kunde, daß der Kaiser einen Feldzugsplan gegen die Buren ausgearbeitet hat. Diese Nachricht klingt so unglücklich, daß ich dringlich um Aufklärung bitten muß. Wir müssen jener Verordnung dagegen entgegen, daß unsere Flotte dazu bestimmt sein soll, Westpolitik im Stillen Ozean zu treiben. Solche Aeußerungen werden jedenfalls die Benützung neuer Flottengesetze nicht erleichtern. (Sehr richtig! Gelächter bei den Soz.) Der Schwerpunkt dieser ganzen Sache liegt nicht in der Veröffentlichung, sondern in der Tatsache, die durch sie bestanden ist. Die rechtliche Seite ist in unserer Reichsverfassung gelöst. Danach unterliegen Aeußerungen des Kaisers nicht der Verantwortlichkeit des Reichstags. Immerhin ist aber bei der großen Inmündigkeit des Kaisers größte Zurückhaltung dringlich nötig, und das um so mehr, als es eine Reihe von Vorfällen gibt, die dem deutschen Volke nichts weniger als wohlwollend gesinnt sind. Anders ist es mit parlamentarischen Verfügungen und Anordnungen. Diese unterliegen der Verantwortlichkeit des Reichstags. Und diese Verantwortlichkeit hat Platz zu greifen bei der angeblichen Aenderung einer Feldzugsplans gegen die Buren. Wir müssen fragen, ob der Reichstagsführer einen solchen Plan, wenn er wirklich existiert, genehmigt hat. Und nun die Veröffentlichung. Der Reichstagsführer hat nach eigener Angabe das Manuskript nicht gelesen. Bei aller Anerkennung der sonstigen Verdienste des Reichstagsführers müssen wir es doch hier ausprechen, daß die Art der Behandlung des Manuskripts durchaus leichtfertig und unangemessen war. Könnte der Reichstagsführer das Manuskript nicht selbst lesen, so müßte er dafür sorgen, daß eine zuverlässige Persönlichkeit daselbst las. (Sehr richtig!) Denn bei der betonnen Inmündigkeit des Kaisers hätte die genaue Prüfung eine selbstverständliche Forderung sein müssen. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Behandlung des Manuskripts war zwar erschwert durch eine Reihe von Urteilsverweigerungen, die ich aber nicht für richtig ansehe kann. So darf das nicht weitergehen. Wir haben mit Standen gelesen, daß vier Personen das Manuskript gelesen haben, ohne das auch nur ein einziger seine Bedeutung erkannt hat. Es fast offenbar an der richtigen Persönlichkeit gefehlt; ich will offen lassen, ob es Unfähigkeit war oder Scheu vor der Kritik des Kaisers. Wir wünschen nicht die Abkantung des Fürsten Bülow angeht der schwierigen auswärtigen und inneren Lage, wir wünschen aber sichere Garantien gegen das Eingreifen des persönlichen Regiments. Weiter fordern wir wie eine Reorganisation der auswärtigen Amt. Der Schwerpunkt liegt in der richtigen Auswahl der Personen. Es müssen die tüchtigsten und intelligentesten gewählt werden, Geschmeidigkeit, Zufall, Empfehlungen müssen hier ausbleiben. Es gibt genug tüchtige und intelligente Personen im deutschen Volk. Die Folge solcher Vorkommnisse ist eine gewisse Machterweiterung des Reichstags. Er muß einen größeren Einfluß gewinnen auf die auswärtige Politik durch ein verlässliches Kontrollrecht. Von einer gemeinsamen Aktion der bürgerlichen Parteien in Form eine Adresse ver sprechen wir uns allerdings eine Wirkung, und wir sind auch bereit, hieran mitzuwirken. Ich meine aber, daß die Verhandlungen des heutigen und auch des morgigen Tages an sich eine so starke Wirkung ausüben müßten, daß man auf diese Maßnahme vielleicht verzichten kann. „Einen Wunsch muß ich aber vor allen Dingen aussprechen: daß der Kaiser über diese Verhandlungen genau informiert wird.“ (Beifall! Zurufe: Sehr wahr! Gelächter bei den Soz.) Wir wollen nicht, daß zwischen Kaiser und Nation sich eine Kluft aufreißt (Zurufe bei den Soz.: Ist ja schon längst da!). Wir sind erfüllt von der Liebe zu unserem Monarchen und sind überzeugt, daß alles, was er tut, getragen ist von der Sorge für das Vaterland. Aber gerade deswegen wünschen wir, daß die Verwaltung des Reichs ausschließlich in den Händen der verantwortlichen Beamten liegt. Am Sonntag hat, von über 100 Personen aus allen Teilen des Reichs befehrt, der Zentralverband der Nationalliberalen Partei hier getagt und er hat einmütig eine Erklärung beschlossen, in der es u. a. heißt: „Wir müssen dem ersten Wunsch des Auslands verleben, daß der Kaiser sich in seiner politischen Betätigung einem konstitutionellen Herrscher obliegende Zurückhaltung unterliegt.“ Das Ereignis, dem wir hier gegenüber stehen, ist schmerzhaft und erfüllt uns mit Trauer, aber wir haben keine Veranlassung, bezüglich unserer auswärtigen Lage feindselig zu sein. Gegen jeden Angriff des Auslands werden wir eine geschlossene Front bilden. Wir fühlen uns hart genug, diese offene Ansprache hier im Reichstag zu pflegen und den Finger in die Wunde zu legen. Wir wünschen, daß der heutige Tag zu einer einmütigen Kundgebung des Reichstags in dem Sinne führen wird, daß nur einer die Politik des Reichs leiten möge, der verantwortliche Reichstagsführer. Mögen unsere Vorstellungen auch Berücksichtigung finden und vor allem Gehör an der Stelle, an die wir uns mit Ehrfurcht, aber auch mit Nachdruck wenden, dem Kaiser. Bei-

fall. Möge dies das letzte Mal sein, daß wir zu solchen Verhandlungen und zu solchen Vorstellungen an den Kaiser gezwungen sind. (Beifall! Zurufe bei den Nationalliberalen.)  
Abg. Wiemer (r. Sp.): In der staunenden Ueberraschung und Bestürzung, die durch die Veröffentlichungen des „Daily Telegraph“ im Volke hervorgerufen wurden, ist nichts so Bezeichnend als die Tatsache, daß man in weiten Kreisen an die Richtigkeit der Mitteilung nicht glauben wollte. Es erschien so ungewöhnlich, daß man sich lange Zeit über die Darstellungen täuschen zu lassen. Eine tiefgehende Mißgunst erfüllt das ganze deutsche Volk; die Erkenntnis hat überall um sich gegriffen, daß Deutschlands Ansehen einen schweren Schlag erlitten hat. Es ist schon oft auf die Schäden des persönlichen Regiments hingewiesen worden, aber die Gefahr war noch niemals so augenfällig, wie gegenwärtig. (Sehr richtig.) Der Reichstagsführer hätte das Schriftstück nicht unbedenken durch seine Finger geben lassen dürfen, er mußte sich überzeugen, daß auch in den Aeußerungen der obersten Stelle bis von ihm befolgte Politik zum Ausdruck kommt. Die freundschaftlichen Beziehungen zu England unterhalten wir, und ich kann mit Bestimmtheit behaupten, daß der Kaiser faßch unterrichtet ist, wenn er sagt, daß in den mittleren Schichten des deutschen Volkes eine antienglische Stimmung vorhanden sei. Wir können nicht billigen, daß der deutsche Kaiser und der deutsche Generalfeldmarschall ein fremdes Volk durch einen Feldzugsplan unterwerfen. Wir haben keinen Anlaß, unsere Nase in Dinge zu stecken, die uns nichts angehen. Wir haben uns in eine vollständige Isolierung hineingearbeitet, in allen Ländern, auf die wir unjenseits Handels und unserer Industrie wegen Rücksicht zu nehmen haben, macht sich die größte Entzweiung gegen Deutschland geltend. Das Vertrauen des Auslands zur deutschen Politik ist erschüttert worden. Durch die Aeußerung des Kaisers über die Bestimmung der deutschen Flotte sind wir auf das höchste überzast. Die heutige konstitutionelle Verfassung ist in vielen Punkten nur äußerer Schein. Wir fordern volle Ministerverantwortlichkeit, aber auch der Träger der Krone muß sich bewußt sein, daß er Träger der konstitutionellen Staatsgewalt die größte Zurückhaltung beobachten muß. Das monarchische Empfinden ist im deutschen Volke leider im Rückgang begriffen. Die Macht des deutschen Reichs liegt bei der Kraft seines Volkes und der Schlagfertigkeit seiner Arme, sie liegt in der Einmütigkeit des deutschen Volkes, und ich hoffe, daß diese Einmütigkeit dazu beitragen wird, daß im Auslande das Vertrauen zur deutschen Politik wiederhergestellt wird. (Beifall!) Die eigene Selbstbestimmung auf dem Boden der Verfassung, das ist die feste Stütze des Staatsmenschen. Das deutsche Volk hat das Recht zu fordern, daß die primären Rechte des konstitutionellen Staates nicht verletzt werden. (Beif. Beifall!)

Abg. Singer (Soz.): Der Abg. Baffermann hat von dem Herrn Reichstagsführer gesprochen, welches das deutsche Volk über die Kaisergespräche empfunden habe. Er hat vergessen zu sprechen von der tiefen Enttäuschung, dem Jorne und der Beschämung, die in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes Platz gegriffen hat. Das Ausland hat die kaiserliche Kundgebung mit Schot und Hohn aufgenommen. Es muß konstatiert werden, daß trotz der eben gehaltenen Rede die Majorität dieses Reichstags und die Parteien, deren Vertreter eben gesprochen, mitschuldig sind an diesen Vorgängen. (Sehr richtig! bei den Soz., Jauchen und Widerspruch.) Und durch ihre Verherrlichung des persönlichen Regiments. Die Behauptung des Kaisers, die mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung seien englandfeindselig, schließt den tatsächlichen Verhältnissen geradezu ins Gesicht. Gerade die Arbeiterklasse ist es, die sich gute und freundschaftliche Beziehungen zum britischen Reich eintrifft. Die hier in Frage stehenden zwei öffentlichen Kaisergespräche bedeuten keine einmalige Enttäuschung, sie sind der Topos des persönlichen Regiments. An dieser Politik machen sich alle diejenigen mitschuldig, die nicht den Mut haben, dagegen aufzutreten. Man pflegt gern auf das Wort hinzu weisen, daß der König der erste Diener des Staats ist; wenn nun aber ein Staatsdiener sich in der Rede stehenden Weise äußert hätte, würde zweifellos das Reichsgericht in Funktion treten. (Zuruf bei den Soz.: Juchtaus!) Man kann es keinem Menschen im Auslande überlassen, wenn er der deutschen Regierung kein Vertrauen schenkt. Der Schwerpunkt der heutigen Verhandlungen liegt nicht in der Veröffentlichung der kaiserlichen Aeußerungen, sondern darin, daß sie überhaupt gemacht werden konnten, daß der Reichstagsführer nicht in der Lage war, sie zu verhindern und wenn er dies eingesehen hätte, so liegt der Schwerpunkt darin, daß er es mit dem Verbotenen seiner Demission hat bewenden lassen. Das war ja wohl ein Entschluß, aber der Reichstagsführer hätte sofort seinen Posten verlassen müssen, wenn es ihm mit seinem Ansehen erst gewesen wäre. Die Aktion des Reichstagsführers ist eine falsche gewesen und hat die Folge gehabt, daß sich das Drama in eine Posse verwandelt hat. Es ist allerhöchste Zeit, Wandel zu schaffen, gegen den Kaiser und gegen den Kaiser. Baffermanns Forderung ist nicht weiter als besetzte Arbeit. (Lärm rechts.) Wir verlangen volle Ministerverantwortlichkeit. Es ist genug geredet worden, es wird Zeit, daß gehandelt wird. Fort mit dem persönlichen Regiment! (Beifall! bei den Soz.)

Abg. v. Seydewitz (l.): Die Erregung, die durch diese Vorgänge auch in den Reihen meiner Freunde hervorgerufen worden ist, ist groß und nachhaltig. Es handelt sich hier um eine Summe von Bedenken von Unmut, der sich seit Jahren angesammelt hat auch in den Kreisen, an denen Treue zu Kaiser und Reich niemand zweifelt. Die Verhältnisse, wie sie im Auswärtigen Amt liegen, müssen wie auf das Beschafte bedauern. Es liegen hier Mängel des Dienstbetriebs vor, die beseitigt werden müssen. Bei der Frage für die Verantwortlichkeit für diese Vorgänge scheidet bei uns die Person des Kaisers vollständig aus. Uns ist nur der Reichstagsführer verantwortlich. Wir dürfen aber die Verdienste des Reichstagsführers um einen einzigen Frage willen nicht auslöschen. Ich habe das Vertrauen zum Reichstagsführer, daß er uns eine betriebende Antwort auf unsere Interpellation geben wird. (Beifall!)

Abg. Fürst Saffeld (Sp.) erklärt nur kurz, daß seine Partei die Interpellation eingebracht habe, um den Reichstagsführer zu befragen, ob derselbe geneigt ist, Schritte zu tun, die derartige Vorkommnisse unmöglich machen. Von dem Inhalt der Antwort des Reichstagsführers werde die weitere Stellungnahme seiner Partei abhängig sein. (Fortsetzung in der Beilage.)

Streng feste Preise. Bei Barzahlung sofort 4 Proz. Rabatt.

# Hermann Rosenthal

Spezial-Haus  
eleganter Herren- und Knaben-  
Konfektion

Beuthen OS. Ring 24.

Wir wissen,  
was Mode ist, unsere  
Läger sind mit  
dem Neuesten reich  
sortiert.

Telephon  
Nr. 545.

Vornehme Mass-Anfertigung eleganter Herren-Moden unter Garantie für guten Sitz und Haltbarkeit der Stoffe.

## Feine Herren-Moden

Eleganteste Anzüge  
Neueste Paletot-Ülster  
Jagd- und Sport-Ausrüstungen  
Beinkleider, Joppen, Pelerinen

## Feine Knaben-Moden

Chice Anzüge Original-Modelle  
Hochaparte Mäntel  
Kieler Pyjaks u. Kittel-Anzüge  
Gestrickte Anzüge u. Höschen  
Kaiser-Mäntel u. bunte Westen

in- u. ausländischer Stoffe.  
Grosses Lager

Neues Stadttheater Beuthen  
Dir.: Hans Knapp.  
Telefon 1016.

Wittwoch, den 11. November  
bei ermäßigten Preisen:

## Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Akten  
v. Fr. v. Schiller.  
Anfang 7<sup>1/2</sup> Uhr.

## Stottern heilt

nach bewährter Methode  
die Kattowitzer Sprachheilmaster  
Nikolaiplatz 3.  
Unbemittelte werden berücksichtigt.

!! Der Umzugshalber  
Neue

## Möbel

ergänzen sowie ganze Aus-  
stattungen raumend billig  
kaufen will, wende sich  
an  
Beuthen OS.,  
Dyngosstrasse 62, part. bei Platz  
Wichtig für Brantfente!  
Ueberzeugung macht wahr

### Männer-Gesang-Verein Beuthen OS.

Unser langjähriges Mitglied Herr Uhrmacher  
**Eugen Fey**  
ist gestorben.  
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.  
Beuthen OS., den 10. November 1908.

Der Vorstand.  
Hoffmann.

Beerdigung: Donnerstag nachmittags 3 Uhr von  
Tarnowitzerstr. 8 aus. Die Herren Sänger werden ge-  
beten, schon um 2 Uhr im Vereinslokale, Knoke's Restau-  
rant, zu erscheinen. Um zahlreiche Beteiligung wird  
gleichzeitig gebeten.

### Bekanntmachung.

Am Montag, den 16. November cr., abends 8 Uhr findet  
im großen Saale des Konzerthauses ein

### Vortrag

des Herrn Universitätsprofessors **Dr. Otto Lummer** statt mit dem  
Thema: „Ueber die Entwicklung der modernen Musik und  
den Klangcharakter der verschiedenen musikalischen In-  
strumente“ mit zahlreichen Demonstrationen.  
Indem ich bemerke, daß ein Eintrittsgeld nicht erhoben wird, lade  
ich zu zahlreichem Besuch dieses Vortrages ergebenst ein.  
Beuthen OS., den 10. November 1908.

Der Oberbürgermeister.

### Kath. Bürger-Kasino Beuthen OS.

Mittwoch, den 11. November 1908, abends 8 Uhr  
im Vereinslokal Hotel „Weißer Adler“:

### Vereins-Sitzung mit Vortrag.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

### Katholischer Leo- und Jugend-Verein Beuthen OS.

Sonntag, den 14. November cr., 7 Uhr findet in der  
Zi. Trinitatis-Vierkirche das

### feierliche Requiem

für die verstorbenen Mitglieder statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.  
Barabasz, Pfäfers.

### Neues Konzerthaus

P. Seul.

Donnerstag, den 12. November, abends 8 Uhr

### Großes Militär-Streich-Konzert

von der Regimentskapelle der 22er.  
Leitung: Kapellmeister J. Markscheffel.

### Pflanzenbutter „Josella“

Margarine zu haben bei: **Adolf Finko.**

Leinen,  
Baumwollwaren,  
Bettdamaste,  
Inlett.

**Modebazar**  
**Franz Nathan, Beuthen OS.,**  
Bahnhofstrasse 5 gegenüber Hotel Sanssouci.  
**Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Sammt,  
Damentuche** nadelfertig, tropfenecht.

Gardinen,  
Portiären,  
Teppiche,  
Läuferstoffe.

Streng feste, anerkannt billige Preise. Täglich Eingang von Neuheiten.

### Krieger-Verein Beuthen OS.

Kamerad,  
Uhrmacher  
**Fey**

ist gestorben.  
Antreten zur Beerdigung  
Donnerstag nachm. 2<sup>1/2</sup> Uhr  
vor der Fahne.  
Der Vorstand.

### Krieger-Verein

Beuthen OS.

Sonntag, den 15. Nov. cr.,  
nachm. 4 Uhr im Konzerthaus:

### Monats-Versammlung.

Vortrag des Herrn Kameraden  
Leutnant **Dr. Lucker** über:  
„Reichsfinanznot.“  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

### Meisterlicher Gesangverein Kattowitz.

Mittwoch, den 18. November cr.  
(Fußtag), abends 6 Uhr in der  
Reichshalle:

### Elias.

Oratorium von  
**Felix Mendelssohn-Bartholdy.**  
(Zur Feier des 100. Geburts-  
tages Mendelssohns, 3. Febr. 09.)  
Eintrittskarten 50c 5 Mk.,  
Saalplatz 3 Mk., Erkerplatz 1,25 Mk.  
sind in den Buchhandlungen von  
**G. Siwina** und **Kirsch**, sowie bei  
Hoflieferant **Königsberger** zu  
haben. An der Kasse erhöhen sich  
die Preise auf 5,50 Mk., 3,50 Mk.  
und 1,50 Mk. An denselben Stellen  
sind Zeitbücher und Einführungen  
in das Wert zu erhalten.

Öffentliche Generalprobe  
Dienstag, den 17. November 1908  
abends 8 Uhr. Eintrittspreise 50c  
3 Mk., Saalplatz 2 Mk., Erkerplatz 1 Mk.  
Schluss der Aufführung am 18. November vor  
Abgang der Züge nach allen Richtungen.

### Heirat!

Grubenfeiger, Ende 20er, kath.,  
wünscht mit anständ. geüb. Mäd-  
chen zwecks Heirat in Verbin-  
dung zu treten. Vermög. erw.  
Diskretion angef. Df. in Bild u.  
J. K. 364 an die Geschäftsstelle  
der „Oberstl. Bg.“ Beuthen OS

Ein fast neuer  
**Winter-Ueberzieher**  
billig zu verkaufen.  
Wo? sagt die Expedition d. Bg.

### 3 Stuben, Küche

mit Entree, 1. Etage, sofort zu  
vermieten.

**Paul Nowak,**  
Dobret.

Wir suchen vom 1. 1. 09.  
ab, eventl. später, für unsere  
Morgenroth's Dampfhegelei  
mit Keller'schem Trockner

### einen selbständigen Ziegelmeister,

der auch in der Dach- und  
Hohlsteinfabrikation Erfah-  
rung besitzt.

Angebote zu richten an die  
Verwaltung der Vaulus-  
grube in Morgenroth.

Für mein Kolonialwaren-Ge-  
schäft suche ich sofort einen

### Lehrling.

**Viktor Kuschel,**  
Tarnowitz.

Ein jüngerer

### Arbeiter

kann sich für sofort eventl. später  
melden.

**J. Friedrich,**  
Wilhelmstr. 8.

### Bedienung

gesucht.  
Kafetenstr. 15, I. Etg.

### Nachweisbar größtes Handels-Lehr-Institut Oberschlesiens Bahnhofstr. 33, Beuthen OS., bei Cieplik II. Etg. Kursus-Eröffnung

für Damen und Herren in folgenden Lehrfächern:  
Buchführung, einfach und  
doppelt nach eigenen Ge-  
schäftsverläufen,  
Rechnen (kaufmännisch),  
Buchhalterlehre,  
Korrespondenz,  
Maschinenzeichnen, die  
allerneuesten Systeme.

Schön schreiben.  
Um im Leben Fortschritte zu machen, gebraucht man  
gediegenes Wissen, und kann Jedermann dieses erreichen  
durch die gewissenhafte Ausbildung in unser beiseits  
renommierten Handelschule.  
Es sollte daher keiner es verabsäumen, sich an den jetzt  
beginnenden

### Haupt-, Tages- und Abend-Kursen

zu beteiligen, um dadurch seine Vermögenslage, sowie die  
gesellschaftliche Stellung zu verbessern. Ohne jede Verz-  
tommisse.  
Garantie wird geleistet für den besten Erfolg.  
Sponsor sehr mäßig. Minderbemittelte Preisermäßigung.  
= Stellenvermittlung für Schüler kostenlos. =  
Anmeldungen werden tagtäglich von 9 Uhr vormittags  
bis 9 Uhr abends entgegengenommen. Sonntags von  
11-2 Uhr.

Die Direktion  
Beuthen OS., Bahnhofstr. 33, bei Cieplik, II. Etage.

### Eine besonders wertvolle Weihnachtsgabe

ist die Lebensversicherung zu-  
gunsten der Familie bei der

### Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

der Ältesten und größten deutschen Anstalt  
ihrer Art mit außerordentlich günstigen Ver-  
sicherungsbedingungen.

Nähere Auskunft und Prospekte kostenlos durch den Vertreter der  
Bank: **Max Spruch, Beuthen OS., Gräupnerstr. 11.**





London, 10. November. (Noch keine Amerikanerin als Braut.) Außer dem Herzog von Braganza scheint auch ein anderer Prinz aus Portugals Hause eine Amerikanerin als Braut heimzuführen zu wollen. Prinz Miguel von Braganza, der Sohn des portugiesischen Thronprätendenten, hat sich mit Mercy Williams, der Tochter des bekannten amerikanischen Eisenbahnkönigs, verlobt. Das Paar, das sich in diesem Sommer in London kennen gelernt hat, wird bereits vor Ablauf dieses Jahres in London getraut werden. Die amerikanische Millionärin wird noch vor der Hochzeit ein hohes Adelsprädikat erhalten.

New York, 10. November. (Revolverattentat auf offener Straße.) Der Postmeister Edward Morgan in New York ist von einem verkleideten Manne auf der Straße durch einen Revolverstoß schwer verletzt worden. Der Täter hat sich selbst sofort durch drei Schüsse in den Kopf getötet.

### Ein Irrenhausdrama.

Berlin, 10. November.

#### Dritter Verhandlungstag.

Die Sitzung wird wieder Erörterungen am Dienstag fortgesetzt. In der heutigen Sitzung wurde auf den erregten Vorfall am Sonnabend zurückgegangen. Der Angeklagte schreibt fest den Antrag, diesen Vorgang zu protokollieren, da er sich durch die Unterbrechung des Vorsitzenden in seiner Fragestellung befürchtet hätte. Der Vorsitzende lehnte den Antrag ab, da Schneid nach dem Vorfall sofort das Wort zur Fragestellung erhielt.

Es wird dann nochmals Frau Lubedi vernommen, da der Gerichtshof Wert darauf legt, festzustellen, wie oft sie von ihrem Vater in der Gerichtsverhandlung vernommen worden sei. Die Zeugin erklärt, daß die Hofstage vor der Gerichtsverhandlung die erste Mißhandlung gewesen sei. Ein anderer Vorfall sei sie so geschlagen worden, daß die Haarnadeln von ihrem Kopf fielen und sie ohnmächtig wurde. Kurz vor der Unterbrechung des Vorsitzenden sah sie die Frau Nase und ihre Bluts. Als Lubedi aus dem Saal zurückkam, war er so aufgeregt und so wütend, daß sie weinging. Am nächsten Tage war er wie umgewandelt, nannte die Frau „Meines Kinds“, „Hedelchen“, „Herzchen“ und „Müppchen“. Er ging dann nach Sohrau. Nach der Rückkehr war er wieder aufgeregter und drohte der Frau die Augen auszustechen. Die Frau hatte deshalb große Furcht vor Lubedi, daß sie sich einschloß. Die Frau ging deshalb mit der Wäscherin, um ihn wieder ins Irrenhaus zurückzubringen. Es sei von Schwager Paul auch bei der Polizei der Antrag gestellt worden, aber er sei abgelehnt worden, da den Antrag nur ein Ehegatte stellen könne. Die Frau sagte aber: Das tue ich nicht. Die Zeugin schildert dann einen Vorgang, wie sie in Gegenwart des Dienstmädchens Wetzina gemißhandelt worden sei.

Dr. Halpert beantragt die Ladung dieses Zeugin, der Gerichtshof behält sich die Beschlußfassung vor. Der Zeuge Chemann Lubedi äußert sich über die Aussage seiner Frau wesentlich ungenügend. Er sei bei der Entlassung nicht mit seinen Forderungen abgehört worden, sondern es sei ein geschlossener Mann. Zu Hause angekommen, habe seine Frau ihm wieder angehängt, sich einzuordnen zu lassen, wenn unter Diebstahl eine längere Schilderung der Vorgänge, die er wesentl. sich anders darstellt als seine Frau.

Es erhebt sich dann der Kaufmann Paul Lubedi, der Bruder des Hauptzeugen E. Lubedi. Er gab einleitend eine Erklärung über die Geschichte seines Bruders. Dieser habe eine Gehirnerkrankung erlitten, Grubenfieber gelitten, obwohl er von diesen Krankheiten nichts verstand. In den Grubenfeldern habe sein Bruder 900 Mark für Geld gegeben, wie sein Bruder ihm selbst zugegeben habe. Als sein Bruder nach Weibisch gebracht werden sollte, war sein Geld im Hause und es mußten bei einem Nachbar 400 Mark gegeben werden. Der Zeuge schildert dann die Eifersuchtsanfälle seines Bruders. — Der Zeuge hielt seinen Bruder damals für

#### Komplett verrückt

„Ich hält ihn auch heute noch für ganz krank.“ In der Nachmittags-Sitzung wurde der damalige Assistenzarzt der Anstalt Dr. Alter jun. vernommen. Er hat Emmanuel Lubedi eine Reihe körperlicher Abnormitäten eine Anzahl Anzeichen dafür, daß auf die Stimmungsstörungen, insbesondere seine Eifersuchtsanfälle, die Zeuge wandte sich dann gegen die ihm aus den Zeugnissen bekannt gewordene Aufnahme Lubedi. Dabei behandelte und Bett seiner Gefangenschaft, die die Trennungskosten aus vor zehn Jahren konnte man die Krankenzelle, der Pfleger war dabei Gefangener und Schlaf wurde durch Narkotie herbeigeführt. Die Zeuge behandelte bei Lubedi sei human angewandt worden. Dann wandte sich der Zeuge die „Mordgeschichte“ mit den Pillen zurück. Es ihm festzustellen, ob die Kapellen schädlich seien, erhielten sie auch die Drogen.

In die Aussage schloß sich eine längere Fragestellung. Die Zeugin beantwortete darauf die Ladung des Oberärzters Tili g. n. e. r. Der Vorsitzende wendet sich an den Angeklagten mit der Frage, ob er unter dem

überwältigenden Eindruck der heutigen Zeugenaussage nicht eine Entschuldigend aussprechen und die gemachten Vorwürfe bedauern wolle.

Schneid: Im gegenwärtigen Stadium kann ich eine Entschuldigend nicht abgeben.

Dr. Halpert: Ich habe zu erklären, daß der Angeklagte die Verwaltung der Anstalt noch den Beamten der Provinzialanstalt seinen Vorwurf machen wollte, sondern er wollte nur die Reformbedürftigkeit des heutigen Irrenhauses hinweisen. Darauf wurde als Sachverständiger Medizinalrat Dr. Leppmann vernommen. Er kam nach längeren Ausführungen zu dem Ergebnis, daß Lubedi zu der Zeit der Aufnahme in die Anstalt Leibeswohlverhaltend war, daß die Geistkrankheit eine solche war, die keine Anzeichen für Lubedi wie die Umgebung bot und die Aufnahme in die Anstalt deshalb erforderlich war, daß die Behandlung und daß Lubedi eine der ärztlichen Wissenschaft entsprechende war, daß er nicht fähig ist, das Wesen und die Bedeutung des Todes zu erfassen.

Med.-Rat Dr. Hoffmann schloß sich diesen Ausführungen an und erweiterte sie durch verschiedene Einzelheiten. Der dritte Sachverständige Medizinalrat Dr. Meili-Herberg kommt zu den gleichen Ergebnissen. Das Gedächtnis Lubedi sei auch heute noch getrübt, so daß er die Wahrnehmungen nicht so scharf sehen kann, wie sie sich abgespielt haben. Damit ist die Beweisannahme geschlossen. — Die Weiterverhandlung wurde auf morgen vertagt. An diesem Tage sollen die Plaidoyers stattfinden.

### Telegramme und letzte Nachrichten.

Köln, 11. November. (Waldbrand.) Wie die „Köln. Ztg.“ aus Epen meldet, wütet in den Venner Waldungen ein großer Waldbrand.

Paris, 11. November. (Zu der Verständigung betr. den Casablanca-Zwischenfall) schreibt der „Temps“ u. a.: „Die französische und deutsche Regierung bieten, in dem sie ihren Streit einem 3. unterbreiten, der Welt ein Schauspiel, das nicht ohne Größe ist, wenn man an alles das denkt, was beide Länder in früherer und jüngerer Vergangenheit erlitten haben. Wenn man sich an ihren schroffen Streit erinnert, so muß man erklären, daß ihre Bemühungen um den Frieden ganz besonders verdienstlich sind. Es wäre fälschlich anzunehmen, daß Frankreich und Deutschland an verschiedenen Punkten, wo sie mit einander in Verbindung sind, in Zukunft keinerlei Schwierigkeiten mehr zu regeln haben würden. Die Hauptsache ist aber, daß sie zu der Ueberzeugung gelangen, daß diese Schwierigkeiten nicht unlösbar sind.“

Paris, 11. November. (Zu der Meldung,) daß die österreichische Regierung von Frankreich, England und Rußland wegen Interpellation in Belgrad wegen habe, wird von heutiger Seite mitgeteilt: Der hiesige österreichisch-ungarische Botschafter sprach dem ihm gewordenen Auftrage gemäß, dem Minister des Auswärtigen in Wien den Dank für die von Frankreich der serbischen Regierung erteilte Mahnung zur Ruhe und Besonnenheit aus. Gleichzeitig wies der Botschafter darauf hin, daß die serbische Regierung die kriegerischen Ausrichtungen forsetzt und das bei weitem der gegenwärtige Stand des serbischen Heeres das vierfache betrage. Oesterreich wies darauf hin, daß wenn Serbien seine Rüstungen nicht beschränke, es auch seinen Stand an der Grenze zu verstärken sich gegeneinander sehe und entsprechende Gegenmaßnahmen ergreife. Es wäre daher wünschenswert, wenn die französische Regierung in Belgrad zur Besonnenheit und Mäßigung mahnen würde.

Belgrad, 11. November. (Ein Bündnis zwischen der Türkei und Serbien.) Das „Masi Journal“ meldet, daß es wahrscheinlich in Konstantinopel gelungen sei, zwischen der Türkei und Serbien ein Bündnis zustande zu bringen.

Konstantinopel, 11. November. (Die Orientbahn) unterbreitet gestern der bulgarischen Regierung ihre Forderung, welche sich erstrecken auf die Erstattung des Eigentumsverlustes, des Expropriationswertes und des Wertes des vollendeten Materials, sowie dreier Immobilien, im Gesamtwert von 145 Millionen Franc.

Lissabon, 11. November. (Pest.) Während des Monats Oktober erkrankten auf der Insel Terceira 59 Personen an der Pest, von denen 41 starben.

### Theater und Konzerte.

#### Stadttheater Weuthen.

Sankt Anstalt, deren Gastspiel am 19. und 20. d. Ms. stattfindet, ist eine Künstlerin, die sich die Herzen ihrer Zuschauer im Sturm zu erobern weiß. Es ist nicht nur die persönliche Anmut dieser wirklich reizenden Erscheinung, sondern in erster Linie die hervorragende Art und Weise ihres Spielens, die Grazie, mit der sie jede ihrer Rollen zu umkleiden weiß. Dazu kommt ein edel durchgebildetes Organ, das bei aller Wichtigkeit doch auch im Affekt die nötigen Grade aufweist, um sich Geltung verschaffen zu können. Durch alle ihre Vorzüge hat sie Sankt Anstalt verdient, sich binnen kurzen zum erklärten Hebel der königlichen Bühne in Weuthen zu machen, und dürfte sich das hiesige Publikum der Künstlerin zu einem neuen Triumph eher und wahrer Kunst gefolken.

### Praktische Arbeit

leisten die Nahrungsmittel-Fabrikanten, indem sie den Konsumenten billige Nahrungs- und Genussmittel liefern. An der Spitze stehen die Margarinemärkte

#### „Siegerin“

von feinsten Naturbutter nicht zu unterscheiden und

#### „Mohra“

der beste Ersatz für Naturbutter! — Ueberall erhältlich.

Aleynige Fabrikanten:

A. L. Mohr, Act.-Ges., Altona-Bahrenfeld.

#### Bekanntmachung.

Die in Ausführung der im § 20 des Gebäudesteuergesetzes vom 21. Mai 1861 (S. S. 317) angeordneten Revision der Gebäudesteuer angefertigten Gebäudebeschreibungen liegen während der Dauer von 14 Tagen im Zimmer Nr. 23 des Stadthauses am Klosterplatz zur Einsicht der Gebäudeeigentümer offen. Reklamationen gegen die gefasene Veranlagung sind binnen einer Ausschlußfrist von 4 Wochen, vom Empfang des besondern auszuhängenden Auszuges an gerechnet, bei dem Ausführungsbeamten für den Stadtkreis Weuthen S. S., Herrn Katasterkontrollleur Rother, Kladowstraße Nr. 4, neben der Gasanstalt, schriftlich unter Beifügung des behängigen Auszuges anzubringen. Unbegündete Reklamation zu vermeiden, hat der Herr Ausführungs-

kommissar gleichzeitig mit dieser Veröffentlichung eine weitere Bekanntmachung, das Reklamationsverfahren betreffend, erlassen. Bitte versehen nicht auf die Beachtung dieser Bekanntmachung aufmerksam zu machen.

Reklamationen, die nach Ablauf der vierwöchentlichen Frist eingehen, werden ohne weiteres zurückgewiesen. Wird eine Reklamation von den zuständigen Behörden endgültig als unbegründet erkannt, so hat der Reklamant zu gewärtigen, daß ihm die durch die örtliche Untersuchung entstehenden Kosten zur Last gelegt und von ihm im Verwaltungsverfahren eingezogen werden. Weuthen S. S., den 9. November 1908.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung. Gebäudesteuerrevision.

Befehl Vermeidung unbegründeter Reklamationen gegen die Einschätzung zur Gebäudesteuer, werden die Gebäudeeigentümer auf folgendes aufmerksam gemacht:

1. Bei der Einschätzung der Wohngebäude zur Gebäudesteuer sind zu Grunde gelegt:
  - a) in den Städten und in denjenigen Dörfern des platten Landes, welche nach städtischen Grundrissen veranlagt worden sind, die zehnjährige Durchschnitts-Brutto-Mietspreise der Jahre 1898-1907.
  - b) in den Dörfern des platten Landes sind für die Einschätzung der Hauptwohngebäude in Erwägung gezogen:
    1. die bauliche Beschaffenheit des Gebäudes und die Größe und Anzahl aller darin vorhandenen Wohnräume.
    2. die Größe des zugehörigen, von der Gebäudesteuer mit zu erfassenden Hofraums und Hausgartens.
    3. die Größe und der wirtschaftliche Reinertrag der zugehörigen Pflanzung, welche von dem Hauptwohngebäude aus bewirtschaftet wird.
2. Reklamationen gegen die Einschätzung zur Gebäudesteuer:
  - a) Reklamationen wegen Schülben oder wegen sonstiger, lediglich die Person des gegenwärtigen Gebäudeeigentümers betreffenden Verhältnisse, wie beispielsweise: schlechter Geschäftsgang, ganze oder teilweise Erwerbsunfähigkeit, viele unerzogene Kinder usw., können nach den für die Einschätzung zur Gebäudesteuer bestehenden gesetzlichen Bestimmungen keine Berücksichtigung finden und sind daher füglich zu unterlassen.
  - b) Das Gebäudesteuergesetz vom 21. Mai 1861 und die dazu ergangenen Ausführungsanweisungen schreiben vor, daß der Einschätzung zur Gebäudesteuer die Bruttomietspreise zum Grunde zu legen sind.

Es müssen daher alle Reklamationen ohne Weiteres als unbegründet zurückgewiesen werden, welche von der irrthümlichen Annahme ausgehen, daß nicht die Bruttomietspreise, sondern die Mietspreise, nach Abzug der Reparaturkosten, der Einnahmestufen, des möglichen Ausfalls an Mieten usw. maßgebend gewesen sind.

Alle beantragten Reklamationen würden nur unnütze Schritte bereiten und den Gebäudeeigentümern unnötige Kosten verursachen und dürften daher unterbleiben.

c. Der Umstand, daß ein Gebäude teilweise ganz, oder zu einem Teil unbewohnt und unbekannt steht oder Verwaunnen (Mißbrauch) ohne Einseitig überlassen ist, kann eine Befreiung von der veranlagten Gebäudesteuer oder deren Ermäßigung nicht zur Folge haben.

d. Für die örtliche Untersuchung unbegründeter Reklamation entstehenden Kosten werden dem Reklamanten zur Last gelegt und im Verwaltungsverfahren eingezogen werden.

Jede weitere Auskunft wird im Katasteramt gern erteilt. Weuthen S. S., den 2. November 1908.

### Der Ausführungskommissar für die Gebäudesteuer-Veranlagung.

a. r. a. Rother, Katasterkontrollleur.

In haben in der Geschäftsstelle der „Oberschl. Ztg.“ Die neuen

### Militär-Pensionsgesetze

für das Reichsheer, die Kaiserl. Marine und die Kaiserl. Schutztruppen vom 31. Mai 1906.

In Kraft vom 1. Juli 1906 ab. Vollständige genaue Wiedergabe der amtlichen Veröffentlichungen. Preis 30 Pfg.

### Zabrze.

Die besten und billigsten Wasch-u. Toiletteseifen, Kerzen, Parfümerien, Haar- und Kopfwasser, Waschwasser, Putzpomaden, Putztücher

von Sirschleder und walischtem Lederhaut, Schwämme p. p.

„Die neuesten Hand-Waschwascher“ (kein Waschbrei und keine reure Waschmaschine notwendig) liefert billigst

Hedwig Skasa's Seifen-Niederlage, Zabrze, Raniastraße 1.

